

## Ich wollte einmal Phil Taylor sehen

Betrunkene Fans, müde Spieler, kaum sportlicher Wert: Das Darts-Showturnier ist vor allem Geschäft

So spannend scheint das Pfeilewerfen dann doch nicht zu sein. Einige der Zuschauer in der Ballsportthalle sind im Sitzen eingeschlafen, andere konzentrieren sich mit müden Augen auf ihr Bierglas. Die Wurfserien der Dart-Legenden Phil „The Power“ Taylor oder Raymond van Barneveld oder auch der weiteren sechs Turnierteilnehmer interessieren nur am Rande, Beifall ernten die Dartsprofis nur, wenn einmal eine „180“ gelingt, der Höchstwert für eine Serie von drei Würfeln beim Darts. Oder mal ein „Checkout“, mit dem ein „Leg“ beendet wird. Sonst herrscht eine merkwürdig teilnahmslose Stimmung bei den Gude Darts Open, einem Einladungsturnier einer hessischen Eventagentur.

Die Veranstaltung ist an sich ein Erfolg: Die Ballsportthalle in Höchst ist am Karsamstagabend bei fast 5000 Zuschauern, die zwischen 24 und 45 Euro für ein Ticket zahlen mussten, ausverkauft. Viele der Besucher sind verkleidet wie an Fastnacht, weil es sich beim Darts so eingebürgert hat. Der Bierverkauf läuft. Die Bühne ist perfekt inszeniert für das Spiel, bei dem in Serien von jeweils abwechselnd drei Würfeln zwei Spieler auf einer Dart-

mit einer unfassbaren Konstanz über zwei Jahrzehnte hinweg immer im richtigen Moment die richtigen Felder traf, wenn es um die großen Titel ging.

In dieser Fähigkeit ist Taylor zum einen nicht besser geworden, seit er sich vom Turnierzirkus verabschiedet hat. Zum anderen spielt er eben auch nicht mehr um große Titel. In Frankfurt verliert er letztlich recht sang- und klanglos sein Halbfinale gegen den auf der Tour des Profidartspielerverbands PDC derzeit zu den besten Spielern zählenden Österreicher Mensur Suljovic, den späteren Turniersieger. Dann verlässt er die Bühne, Ende der Show. Die Fans stört das gar nicht. Das deutsche Darts-Publikum ist offenkundig recht leicht zufriedenzustellen. Selbst ohne einen deutschen Topspieler scheint ein Ende des Darts-Hypes noch immer nicht in Sicht, obwohl vor allem die PDC den Sport seit Jahren mittels inflationärer Vermehrung an Wettbewerben auspresst wie eine Zitrone, um den Umsatz zu steigern.

Manche Zuschauer bemängeln in Frankfurt lediglich die fehlende Nähe zu den Akteuren, die nach ihren Spielen nur ein paar Autogramme geben. „Ich wollte einmal im Leben Taylor sehen. Das habe



Viele Fans, die Scheibe ins Riesenhafte vergrößert: Das Turnier ist eine Massenveranstaltung (oben), und Phil „The Power“ Taylor (unten) ist der Star. Fotos Wonge Bergmann

scheibe 501 Punkte mit möglichst wenigen Würfen exakt herunterzuspielen versuchen. Master Caller Gordon Shumway, ein enger Freund einiger Dartsgrößen, führt als Moderator entspannt durch den Abend. In der Pause tanzen viele Besucher auf den Tischen oder den Bierbänken, als einer der zahllosen und dumpfen Mallorca-Ballermann-Sänger seine Show abzieht und nicht einmal vor der Beethoven-Melodie des „Freude schöner Götterfunken“ haltmacht („Jeder muss an etwas glauben, ich glaub an das nächste Bier“).

Aber warum nur schauen sich so viele Leute eine Showveranstaltung an, bei der nur allzu offensichtlich wird, dass die Hauptdarsteller des Dartspielens etwas müde geworden sind. Der 58 Jahre alte Engländer Taylor, dank 16 Weltmeistertiteln die unumstrittene Galionsfigur seines Sports und für den Aufstieg des Kneipensports zu einem TV-Großereignis nicht nur in seiner Heimat England verantwortlich, hat eigentlich folgerichtig vor mehr als einem Jahr seine Turnierkarriere beendet. Seither reist er freilich durch die Welt und packt weiter nahezu Abend für Abend gegen entsprechend fürstliche Honorierung bei Einladungswettbewerben seine Darts aus. Die Welt bleibt für ihn eine Scheibe.

Das Absurde an dem Theater bei den sportlich bedeutungslosen Schaukämpfen ist, dass Taylor ja nicht deshalb zur Darts-Legende wurde, weil er die Pfeile besonders elegant oder mit einer besonders sehenswerten Technik würfe oder mit Showeffekten brillieren könnte, die bei dem Sport nun einmal nicht möglich sind. Es gibt keine Fallrückzieher, Hackentricks, Pirouetten oder Kunstwürfe, sondern schlicht den zwar beeindruckend exakten, aber eben auch nüchtern-langweiligen Wurf ins Ziel. Taylors Zauber bestand zeit seiner Karriere darin, dass er

ich jetzt geschafft“, sagt Nils, ein 23 Jahre alter Student. „Mich interessiert nicht, wie gut er noch spielt. Er ist einfach der Größte“, ergänzt sein Freund Marc.

Zumindest einige Jahre lang war Raymond van Barneveld der Zweitgrößte, der Erzrivale Taylors. Vor vier Wochen hatte der seit vielen Monaten chronisch erfolglose Niederländer nach einer weiteren bitteren Niederlage in einer Reihe sportlicher Tiefschläge seinen sofortigen Rücktritt erklärt, auch wegen der Belastungen für seine von Diabetes belastete Gesundheit. Vermutlich ließ er sich durch seinen Manager mit Verweis auf vertragliche Verpflichtungen und entgehende Einnahmen noch einmal zum Weitermachen bis zum Jahresende überreden.

Nun verbringt er unter den Fans ungemindert populäre Niederländer seinen 52. Geburtstag in der Frankfurter Ballsportthalle, bekommt von tausenden von Fans ein Geburtstagsständchen gesungen, aber er hat sichtlich Schwierigkeiten, sich für das Spiel zu motivieren, das ihn zu einem Nationalhelden hat werden lassen in seinem Heimatland. Sein Wurfstil, den die Zuschauer aufgrund der großenteils viel zu weiten Entfernung zum sportlichen Geschehen am Dartboard über Leinwände begutachten können, strahlt noch immer eine gewisse Leichtigkeit aus. Aber die Pfeile wirken zu schwer. Sie fliegen nur noch vergleichsweise selten ins Dreifach-20-Feld oder das gewünschte Doppel zum Beenden eines Legs. Und so verabschiedet sich auch der fünffache Weltmeister nach einer Halbfinalniederlage aus dem Turnier.

Aber wenn unterhalb der riesigen Bühne auf dem Parkett der Halle ohnehin nur der Alkohol von Belang ist, dann ist das gleich. Und nächstes Jahr im April kommen Taylor und van Barneveld wieder. Das Geschäft läuft. DANIEL MEUREN



Feindbild: Der amerikanische Präsident Donald Trump ist in den Augen der Demonstranten ein Kriegstreiber. Foto Lucas Bäuml

## Ostermarschierer warnen vor europäischer Armee

Mit einer Kundgebung auf dem Römerberg haben gestern nach Angaben der Polizei etwa 1500 Demonstranten ein Zeichen für Frieden und Abrüstung gesetzt. Damit endeten die diesjährigen Ostermärsche in Frankfurt und Umgebung, die sich unter dem Motto „Nein zum Krieg – abrüsten statt aufrüsten“ unter anderem gegen Waffenexporte richteten. Vor dem Römer übten die Redner vor allem Kritik an den geplanten höheren Rüstungsausgaben Deutschlands und an einer zunehmenden Militarisierung Europas. „Wenn es um Aufrüstung geht, sitzt das Geld plötzlich locker“, sagte Rodja Durmaz von der „Fridays for Future“-Bewegung und vom Jugendverband der Föderation demokrati-

scher Arbeitervereine. Sie forderte, das Geld für die Bekämpfung von Fluchtursachen in Krisengebieten einzusetzen. Der Umgang Europas mit Flüchtlingen vor allem im Jahr 2015 sei „die größte Schande der EU seit ihrer Gründung“, sagte Francis Wurtz, der für die Kommunistische Partei Frankreichs Abgeordneter des Europäischen Parlaments war. Er sprach sich unter anderem für die Auflösung der Nato und gegen eine europäische Armee aus. Zunehmend erschwerte Bedingungen für Kriegsgegner weltweit beklagte Frauke Distelrath von der Nichtregierungsorganisation Attac. Aktivisten, egal ob sie sich gegen Militarisierung, Rassismus oder für Klimagerechtigkeit einsetzten, würden „zum In-

vestitionsrisiko, das ausgeschaltet werden muss“. Michael Rudolph, Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes im Bezirk Hessen-Thüringen, pflichtete bei: „Die Globalisierung verursacht mittlerweile mehr Verlierer als Gewinner“, sagte er und verwies auf einen internationalen Kampf um Ressourcen. Statt in Rüstung solle mehr Geld in Bildung und sozialen Wohnungsbau investiert werden. Die Ostermärsche in Hessen hatten am Karfreitag begonnen, zu der Abschlusskundgebung in Frankfurt waren unter anderen Teilnehmer von Friedensmärschen aus Mainz, Wiesbaden, Bad Homburg und Offenbach gekommen. Laut Polizei sind alle Veranstaltungen friedlich verlaufen. (ckön.)

## Was einst still gekeimt in Sachsen

Auf Goethes Spuren führt der künstlerische Osterspaziergang zum Willemer-Häuschen und zu den großen Rätsele der Menschheit.

Von Christoph Schütte

Goethe sieht furchtbar aus. Nicht persönlich natürlich. Der Dichtersturz schaut wie eh und je von seinem Sockel auf die Stadt und wirkt dabei ziemlich unbewegt. Aber die Pflanze, die seinen Namen trägt, ist doch arg zerzaust. Und niemand scheint sich der auch „Goethe-Pflanze“ genannten Kalanchoe pinnata zu erbarmen. Dabei hatten wir uns, wie von Haike Rausch und Torsten Grosch geheißt, ordentlich in Empathie geübt. „Bewege dich in Zeitleupe um die Pflanze“ war da etwa auf dem Weg zur Goethe-ruhm im Stadtwald zu lesen. Oder: „Denk an etwas, was dich glücklich gemacht hat. Erzähle der Pflanze davon.“

In dergleichen Dialogen sind wir einfach nicht geübt. Und womöglich hat die zerzauste Kalanchoe, welche die beiden mit ihrer „Pflanzenklappe“ bekannt gewordenen Künstler exemplarisch zur Adoption feilboten, auch nicht richtig zugehört. Und so zeigt sich am Ostersonntag die Goethe-Pflanze wie des Olymps Lorbeer im Gartenhäuschen Johann Jacob Willemers: nach all den Jahren doch ein wenig welk.

Dabei dreht sich bei dem nach 2017 nun zweiten, mit Unterstützung des Kulturamts von Annette Gloser ausgerichteten künstlerischen Osterspaziergang doch alles um den Dichtersturz und seine Werke, ganz besonders natürlich um den „Faust“ und jene Verse, die das Ende des Winters und den Neubeginn besingen: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche / durch des Frühlings holden, belebenden Blick. / Im Tale grünet Hoffnungsglück.“

Nun, der Talblick auf Frankfurt und den Dom ist zwar am Stadtwald längst verbaut. Und Eis führt der Main seit Jahrzehnten schon nicht mehr. Doch immerhin sieht man zum Auftakt am Goethe-Haus, gleichsam „Aus dem hohlen finstern Tor“, wie es in Goethes „Osterspaziergang“ heißt, ein „buntes Gewimmel“ von mehreren Dutzend Kunst- und Wanderfreunden hervordringen und sich bei strahlendem Sonnenschein mit dem Deutschen Volkssportverband über den Eisernen Steg auf den Weg nach Sachsenhausen und in den Stadtwald begeben. Glosers kuratorisches Bestreben, Kunst und Alltag miteinander kurzzuschließen, geht hier, wie sonst allenfalls am Jagdklub Sachsenhausen, ganz beiläufig auf.

Denn hier, wo der Weidmann zur Jagdsaison womöglich seine Strecke legt, gibt es am Ende nicht nur Kaffee und Kuchen, Grüne Soße und herrlich frischen, eben abgefüllten Wein. Hier treten auch Paul Dondas Käfer und Emailarbeiten mit dem Lebenswerk des 89 Jahre alten August Jung, mit Kleinem Fuchs und Trauermantel, Augsburgs Brauner Bär, mit all den Schwärmern, Faltern, Spinnern also aus des Jägers naturkundlicher Sammlung, in anregenden Dialog. Und die Bläsergruppe des Sachsenhäuser Jagdklubs bläst dazu das Halali. Ein paar Schritte weiter Richtung Goethe-ruh lädt derweil Cornelia Heier, wie es sich gehört an einem Ostersonntag, zum Eiersuchen ein – und gibt so manchem Finder sogleich ein neues Rätsel mit auf den Weg.

„Bei euch, ihr Herrn“, steht etwa auf unserem im frischen Gras entdeckten Ei geschrieben, „kann man das Wesen gewöhnlich aus dem Namen lesen, wo es sich allzu deutlich weist.“ Was wohl will uns Heinrich Faust nun damit wieder sagen? Immerhin, im Willemer-Häuschen kommt man all den großen Menschheitsrätseln, wie sie im „Faust“ verhandelt werden, wenigstens ein kleines bisschen näher. Sei es, weil Eva Weingärtner Performance „Vom Geist, der stets verneint“ uns mit Mephisto sogleich Antwort gibt auf unsere doch ein wenig eitle

Frage, sei es, weil sie jene „Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“, als ebenso verstörend wie verführerisch plausibel macht.

Marc Behrens lässt unterdessen nicht nur Goethes ganzen Stolz, die Farbenlehre, mit einem kunterbunten Osterteller hübsch ironisch durchaus malerische Form annehmen. Er hat mit dem nach katalanischem Brauch auf einem Brunnen tanzenden Ei auch ein Orakel präpariert. Mag sein, dass wir die falsche Fragen stellen, denn bis auf ein leises Glucksen bleibt es seltsam stumm. Als hätte es uns weiter nichts zu sagen.

Vor Tatiana Urbans großformatigem Gemälde erinnern wir uns noch einmal an den alten Goethe, der seiner Marianne aus dem fernen Weimar das eine oder andere Blättchen der Kalanchoe pinnata sendete mit den Versen: „Was einst still gekeimt in Sachsen, / Soll am Maine freudig wachsen. / Flach auf guten Grund gelegt, / Merke wie es Wurzeln schlägt!“ Und weiter: „Wenn du's gut mit ihnen meinst, / Blühen sie dir wohl dereinst.“ Marianne, so stellen wir uns auf der Bank vor ihrem Häuschen vor, tat, wie ihr geheißt, sprach gelegentlich mit ihrem Blatt und erzählte ihm in manchen stillen Stunden, was sie glücklich macht. Eine prachvollere Goethe-Pflanze jedenfalls als in der Malerei Tatiana Urbans sah man in diesem Garten nie.



Mehr Licht: Eva Weingärtner Performance „Vom Geist, der stets verneint“ im Willemer-Häuschen in Sachsenhausen. Foto Wonge Bergmann

## Ingrid Pajunk gestorben

Viele Jahre lang dürfte Ingrid Pajunk zu den am besten vernetzten Persönlichkeiten in Frankfurt gezählt haben. Als Pressesprecherin und Veranstaltungsorganisatorin war die 1,78 Meter große, lebenslang schlanke Frau vierzehn Jahre lang das Gesicht der Henninger-Brauerei. Sie betreute das Radrennen rund um den Henningerturm, den Renntag auf der Niederräder Galopprennbahn, das Eishockey-Turnier am Ratsweg, und sie vertrat ihr Unternehmen bei all den unzähligen Veranstaltungen zwischen Röhmer, Stadion und Villa Schubert.

Auch im Ruhestand blieb Ingrid Pajunk gesellschaftlich präsent, betätigte sich ehrenamtlich etwa in der Frankfurter Sportstiftung, beim Pfennig-Basar und in der hessischen Multiple-Sklerose-Gesellschaft. In den letzten Jahren hatte sie sich krankheitsbedingt zurückgezogen. Wer mit ihr zu tun hatte, erlebte die Mutter zweier Söhne als kommunikativ, hellwack und auf lebenslange Weise ebenso diplomatisch wie direkt. Im Alter von 80 Jahren ist die gebürtige Düsseldorferin jetzt nach langer Krankheit gestorben. Ihre letzte Ruhe findet sie auf dem Oberrädder Waldfriedhof, auf dem auch ihr langjähriger Chef und Mentor, der frühere Henninger-Inhaber Bruno Schubert, beerdigt ist. *luc.*



Ingrid Pajunk

## Fahrradieb verirrt sich auf Hof einer Wache

In den Innenhof eines Polizeireviers hat sich in der Nacht zu gestern ein mutmaßlicher Fahrradlieb verirrt. Der 26 Jahre alte Mann war gegen 2.15 Uhr den Beamten des Reviers aufgefallen, als er im Hof Runden auf einem Damenfahrrad drehte. Sie kontrollierten ihn und beschlagnahmten rund 0,5 Gramm Marihuana und einen Bolzenschneider, den er bei sich trug. Weil er nicht nachweisen konnte, dass ihm das Rad gehörte, wurde es sichergestellt. Der Mann stand unter Drogeneinfluss, er hatte sich verfahren. *ju.*

## Räuber schleift Opfer auf die Straße

Äußerst brutal hat ein Achtzehnjähriger am Ostersonntag versucht, an das Geld seines Opfers zu gelangen. Nach Angaben der Polizei hatte der 64 Jahre alte Mann vor, in einer Bankfiliale im Gallus Geld abzuheben. Dort wurde er von dem Täter bedroht, getreten, zu Boden geschubst und zur Herausgabe von Geld aufgefordert. Als der Vierundsechzigjährige floh, kam ihm der Jüngere nach, attackierte ihn abermals und schleifte ihn auf die Straße. Eine Polizeistreife hörte Hilfschreie und nahm den Täter fest, der den Beamten bekannt vorkam: Kurz zuvor hatten sie eine Anzeige gegen ihn wegen Ladendiebstahl aufgenommen. *trau.*

## Räuber überfallen Mann im Westend

Ein 65 Jahre alter Mann ist am Karfreitag auf dem Westendplatz Opfer zweier Räuber geworden. Der Mann war gegen 23 Uhr von hinten angegriffen und zu Boden geworfen worden. Einer der Täter zog ihm das Portemonnaie aus der Gesäßtasche. Anschließend flohen die Räuber in Richtung Niedenau. Die Polizei konnte kurz darauf zwei 16 und 18 Jahre alte Verdächtige festnehmen. Das Opfer blieb unverletzt. *ju.*

## RHEIN-MAIN-ZEITUNG

Zeitung für Frankfurt

VERANTWORTLICHER RESSORTLEITER: Dr. Matthias Alexander, Manfred Köhler (stv.)

Patricia Andreea, Peter Badenhop, Ralf Euler, Mechtild Harting, Katharina Iskandar, Ingrid Karb, Marie Lisa Kehler, Martin Ochmann, Hans Riebsamen, Tobias Rösmann, Rainer Schulze, Helmut Schwan, Dieter Schwöbel, Matthias Trautsch, Jacqueline Vogt, Sascha Zoske.

KULTUR: Michael Hierholzer (Koordination); Dr. Florian Balke, Eva-Maria Magel, Christian Riethmüller.

WIRTSCHAFT: Manfred Köhler (Koordination); Falk Heunemann, Inga Janovici, Petra Kirchhoff, Daniel Schleidt, Thorsten Winter.

KORRESPONDENTEN: Wolfram Ahlers, Bernhard Biener, Oliver Bock, Luitze Glaser-Lotz, Rainer Hein, Heike Lattka, Hanns Mattes, Jochen Remmert, Markus Schug, Eberhard Schwarz.

LANDESPOLITIK: Dr. Ewald Hettrödt.

ONLINE: Thorsten Winter.

RHEIN-MAIN-SPORT: Der Rhein-Main-Sport wird redigiert von der Sportredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; verantwortlich: Anno Hecker; Leonhard Kazda, Ralf Weibrecht.

ANSCHRIFT FÜR DEN VERLAG UND REDAKTION: Postanschrift: 60267 Frankfurt am Main Hausanschrift: Hellerhofstraße 2-4, 60327 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7591-0, Redaktions-Telefax (069) 7591-1773, E-Mail-Adresse der Redaktion: rhein-main@faz.de

VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN: Dr. Thomas Baumann, Achim Pflüger, RheinMainMedia GmbH, Frankfurter Allee 71-81, 60327 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7501-3336, Telefax (069) 7501-4105, E-Mail: anzeigen@rmm.de

Anzeigenpreise laut RMM-Preisliste Nr. 24, gültig vom 1. Januar 2019 an.